

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47365

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Patrick GILLI, *Au miroir de l'humanisme. Les représentations de la France dans la culture savante italienne à la fin du Moyen Âge (c. 1360–c. 1490)*, Rom (École française de Rome) 1997, 638 S. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, 296).

Patrick Gilli hat es sich in seinem Buch zum Ziel gesetzt, das Frankreich-Bild des italienischen Humanismus im 14. und 15. Jh. zu untersuchen. Es ist dies ein Thema, das um so lohnender erscheint, als es gerade dieser italienische Humanismus war, der im Italien der Renaissance der Träger eines gesamtitalienischen Bewußtseins wurde und die Politik der Staaten wesentlich mitbestimmt hat. Frankreichs Bild und Bedeutung bei den Trägern dieser Kultur und die verschiedenen Aspekte des Niedergangs des französischen Einflusses im Italien der Humanisten herausgearbeitet zu haben, ist das Verdienst des Autors, der sich als Mitarbeiter an der École française de Rome eine eindrucksvolle Kenntnis dieser Zeit angeeignet hat.

Im einleitenden Teil seines umfangreichen Buches legt Gilli dar, daß der chronologische Rahmen zwischen 1360 und 1490 einen Bogen vom Ende des avignonesischen Papsttums bis zum Vorabend der Intervention Karls VIII. in Neapel und dem Ende des italienischen Mächtegleichgewichts umspanne. Als Quellen innerhalb dieses recht weit gespannten Rahmens kamen für ihn im wesentlichen nur die lateinische humanistische Literatur – wegen der von den Humanisten bekleideten Positionen eine eminent politische Literatur – sowie die Historiographie betreffend Frankreich in Betracht, in der der Rückgriff auf die Antike für die lokale Geschichte der Staaten von hoher Bedeutung war. Als Problem sieht der Autor die Tatsache, daß seine Arbeit sich an der Grenze zwischen Kultur- und politischer Geschichte bewege, wobei das Risiko einer Überinterpretation des Geschriebenen in politischer Hinsicht gegeben sei (S. 23). Aufschlußreich ist für den Leser die Abgrenzung, die Gilli gegenüber dem Werk von Thomas Maissen<sup>1</sup> vornimmt, indem er betont, daß dieser noch mehr als er selber auf der Historiographie der Zeit aufbaue.

Der Autor wendet sich im ersten Teil seiner dreigliedrigen Arbeit den Auffassungen über die französische Monarchie zu, indem er zunächst der Frage nachgeht, inwieweit die Monarchie, die Frankreich im Gegensatz zu den meisten italienischen Staaten ja nun einmal war, von den Humanisten als entartete Regierungsform betrachtet wurde (S. 31–106). Ausgehend von Thomas von Aquin entwickelte sich im 14. Jh., vor allem in Florenz bei Salutati und Bruni, eine kritische Tradition der Interpretation der Monarchie; zugleich konnten die französischen Könige als schlechte Könige angesehen werden, so etwa bei Petrarca. Die Bilder der französischen Herrscher des 14. und 15. Jhs. sind nicht nur in Florenz, sondern auch in anderen italienischen Staaten kontrastreich; besonders deutlich macht dies der Autor im Falle von Karl VII. und Ludwig XI., die Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II.) als seine politischen Gegner im Lichte der Tagespolitik behandelte. Im zweiten Kapitel (S. 107–167) unterzieht Gilli die humanistische Historiographie einer eingehenden Betrachtung in bezug auf die französische Monarchie und arbeitet heraus, daß man die Karolinger meist als Franzosen, teils aber auch als Germanen ansah und die fragliche Legitimität der Staatsstrieche von 751 (Pippin der Kurze) und 987 (Hugo Capet) thematisiert wurde. Aus der langen dynastischen Geschichte der französischen Monarchie zeigt der Autor dann besonders das Bild von Karl Martell, Philipp August und Philipp dem Schönen bei den Humanisten auf. Das dritte Kapitel (S. 169–223) ist der dem französischen König von den Italienern zuerkannten Kreuzzugsmission gewidmet, einer Idee, die von Francesco Filelfo rhetorisch ausgefeilt in einem Brief an Karl VII. (und später noch einmal an Ludwig XI.) gerichtet wurde, die aber bekannterweise dann eher von Burgund aufgegriffen wurde. Gerade Pius II. war es, der in seinen *Commentarii* Zweifel an der Kapazität des französischen Königs zur Kreuzzugsleitung äußerte, aber bereits ab 1480 wurde die Rolle wieder dem König zuerkannt. Im

1 Thomas MAISSEN, *Von der Legende zum Modell. Das Interesse an Frankreichs Vergangenheit während der italienischen Renaissance*, Basel/Frankfurt 1994 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 166).

vierten Kapitel (S. 225–265) schließlich geht es um einen Hauptkritikpunkt der Italiener an der französischen Monarchie – dem Wunsch, die Vorherrschaft über Italien auszuüben –, seit seinem Aufkommen in Florenz um 1375 bis zur Angst Pius' II. vor einer französischen Intervention in Italien, die auch in seinem Kampf gegen die Anjou zum Ausdruck kommt. In der Historiographie der Zeit ist der Gedanke greifbar, daß Frankreich das italienische Gleichgewicht gefährde und die Franzosen mithin von Italien fernzuhalten seien – wie dies von Francesco Sforza in der Politik dann auch praktiziert wurde.

Der zweite Teil des Buches befaßt sich mit einem weiteren Feld des humanistischen Frankreichbildes, dem der italienischen Chronistik in ihrem Verhältnis zu den gallisch-fränkischen Gründungslegenden und damit der Rolle Frankreichs in der italienischen Tradition. Im fünften Kapitel (S. 275–343) geht es um die karolingische Tradition von Florenz, die vor allem von Salutati ab 1380 politisch instrumentalisiert wurde und auch in der Folgezeit trotz Bruni von besonderer Bedeutung für das französisch-florentinische Verhältnis blieb; am Ende betrachtet Gilli ausführlich die *Vita Caroli* des Donato Acciaiuoli. Entsprechenden historiographischen Traditionen geht der Autor dann im sechsten Kapitel (S. 345–389) auch in den lombardischen Städten nach, ausführlich in bezug auf Mailand und die Verherrlichung der Visconti-Dynastie, aber auch im Falle von Pavia und Asti. Bei den Humanisten Sienas spielte, wie Gilli im siebten Kapitel (S. 391–421) aufzeigt, die karolingische Legende gleichfalls eine Rolle, wenn auch relativiert unter dem Einfluß Piccolominis-Pius' II.; im achten Kapitel (S. 423–456) kommt dann die Behandlung der Frage in der Historiographie Venedigs zur Sprache, wobei besonders der Unterschied zu den vorigen Beispielen herausgearbeitet wird.

Schließlich wendet sich Gilli im dritten und letzten Teil seiner Untersuchung der französischen Gesellschaft im Spiegel des Humanismus zu, und zwar zunächst im neunten Kapitel (S. 467–492) der Beurteilung des französischen Adels, die sich vom Rittertum einerseits, von der Kritik am französischen Militärwesen andererseits her bestimmen läßt. Das zehnte Kapitel (S. 493–514) gilt der Sicht von der französischen Kultur, die im wesentlichen in Literarkritik besteht und von einer französisch-italienischen Rivalität Zeugnis ablegt. Welches Bild der Humanismus von französischer Präsenz in Italien zeichnete, stellt der Autor im elften Kapitel (S. 515–549) vor; dabei geht es zum einen um Gauthier de Brienne und den Marschall Boucicaut, zum anderen um das Haus Anjou, das großen Erfolg in Süditalien hatte, dann aber am Ende scheiterte – als eine definitiv französische Dynastie.

Sinnigerweise mit einer Darstellung des Coluccio Salutati auf der Buchvorderseite versehen, verdient der Band eine sehr gute Gesamtwertung, sei es aufgrund der strengen Methodik und sauberen Feingliederung, sei es wegen der Art der Ergebnissicherung durch Zwischenschlußfolgerungen – durchaus »scholastisch« in einem positiven Sinne –, sei es wegen der guten Lesbarkeit; Patrick Gillis Buch, das auf gründlichen Quelleninterpretationen mit ausführlichen Belegen basiert, ist eine ausgezeichnete Synthese zur Fragestellung, mitunter gar ein Nachschlagewerk für die Kulturgeschichte Frankreichs und Italiens in der Renaissance. Eine beiläufige sachliche Ergänzung sei dem Rezensenten indes gestattet: bei dem auf S. 251 genannten Poeten »Antonio Geraldo« handelt es sich um Antonio Geraldini<sup>2</sup>.

Dankbar ist der Benutzer dem Autor für eine thematisch aufgegliederte Bibliographie von Quellen und Literatur inklusive entsprechendem Inhaltsverzeichnis und für ein Register, das den Band auch dem schnell zugänglich macht, der lediglich an einem bestimmten Ausschnitt aus dem umfassenden Darstellungsteil interessiert ist.

Christof OHNESORGE, Kirchhain

2 Eine Marburger Dissertation über den Poeten Antonio Geraldini, Neffen des Bischofs von Sessa Angelo Geraldini, bei Prof. Dr. Jürgen Petersohn ist zur Zeit im Entstehen begriffen.